



PAUL
SCHAFFRATH

**DIE
KLEINE
KÖLNER**

KRIMINALROMAN

cmz



cmz. Wir machen die guten Bücher. Seit 1979.

Von Paul Schaffrath sind bereits folgende Krimis erschienen:

KHK Krüger

Bonner Fenstersturz

Bonner Testament

Der Nebel von Avignon

Der ferne Sommer

Hansen

★ ★ ★

Die Drei Könige



Foto: Lisa Strencken 2021

Winrich C.-W. Clasen, Jahrgang 1955, Studium der Romanistik, Evangelischen Theologie und Kunstgeschichte in Bonn; Verleger in Rheinbach. Seit 2011 schreibt er unter dem Pseudonym *Paul Schaffrath* Kriminalromane. *Der kleine Kölner* ist sein siebter Roman.

Paul Schaffrath

Der kleine Kölner

Kriminalroman

cmz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2022 by **cmz**-Verlag
An der Glasfachschule 48, 53359 Rheinbach
Tel. 02226-912626, info@cmz.de

Alle Rechte vorbehalten.

Lektorat & Schlussredaktion:
Clemens Wojaczek, Rheinbach

Satz
(Aldine 401 BT 11 auf 14,5 Punkt)
mit Adobe InDesign CS 5.5:
Winrich C.-W. Clasen, Rheinbach

Papier (90g Lux Creamy mit 1,8f. Vol.):
Arctic Paper S.A., Poznań / Polen

Umschlagfoto (*shoe-light-white-stair-sunlight-floor-1809*):
www.pxhere.com

Umschlaggestaltung:
Lina C. Schwerin, Hamburg

eBook-Erstellung:
Bookwire GmbH, Frankfurt am Main

ISBN 978-3-87062-353-1 (Paperback)
ISBN 978-3-87062-359-3 (eBook)

001 • 20220528

www.cmz.de

www.paul-schaffrath.de

Auf alle harrt vergnüglichen Blicks Freund Hein
und dreht sein knarrendes Glücksrad um und um,
und jede Ziffer ist ein Treffer,
ist eines Sterblichen arme Seele.

Christian Morgenstern, *Horaz-Travestien* (II, 3)

Die Hauptpersonen

2019

Britta Mangold	<i>Kriminalhauptkommissarin</i> - wird ziemlich regelmäßig erpresst
Sören Jacobsen	<i>Kriminalkommissar</i> - weiß alles auswendig
Miguel García Álvarez	<i>Kriminalkommissar</i> - kann auch Kölsch
Hannah Wolf	<i>Goldschmiedin</i> - verkauft perfekten Schmuck
Konstantin Gruber	<i>Staatsanwalt</i> - liest lieber Zeitung
Sebastian Meister	<i>Kriminalhauptkommissar</i> - hat Herzklopfen
Manfred Mohr	<i>Kriminalrat</i> - delegiert fürs Leben gern
Klaus Schmitz	<i>Tauchgruppenleiter</i> - verträgt kein Chlorwasser
Manfred Küster	<i>Feuerwehrmann</i> - fährt langweilige Autos
Wolfgang Hallstatt	<i>Archäologe</i> - kommt der Erde zu nahe

Gernot Schauer Schauer Dieter Frings	<i>Arzt</i> - hadert mit seinem Familiennamen <i>Mitarbeiter beim Roten Kreuz</i> - führt den Hund spazieren
Heinzdieter Gerlach Jean Dubois	<i>Immobilienmakler</i> - schätzt seine Sekretärin <i>Bauunternehmer</i> - liebt Hollywood-Filme

1975 / 1986

Johanna Neumann William Wordsworth Jr.	<i>Kriminalkommissarin</i> - hat keine Angst vorm schwarzen Mann <i>Kriminalhauptkommissar</i> - bleibt nach dem Krieg da
---	--

Konrad Kleinknecht Karlheinz Gerlach	<i>Schüler</i> - ärgert andere Kinder <i>Student</i> - vertraut unbekanntem Autofahrern
---	--

Die Zeit

August 1975
März / April 1986
Juli 2019

Die Schauplätze

Köln (auch auf der Schääl Sick ...) und Bad Rothenfelde

Inhalt

I - Montag

- Juli 2019 - Köln-Deutz, Rheinpark
- August 1975 - Köln-Zentrum, Polizeipräsidium
- Juli 2019 - Köln-Neustadt-Süd, Staatsanwaltschaft
- August 1975 - Köln-Zentrum, Polizeipräsidium
- Juli 2019 - Köln-Kalk, Polizeipräsidium
- Juli 2019 - Köln-Deutz, KölnTriangle
- Juli 2019 - Köln-Stammheim, Goldenes Fass
- Juli 2019 - Köln-Deutz, KölnTriangle
- Juli 2019 - Köln-Neustadt-Nord, Belgisches Viertel
- August 1975 - Bad Rothenfelde, Haus Klara

II - Dienstag

- Juli 2019 - Köln-Neustadt-Nord, Belgisches Viertel
- Juli 2019 - Köln-Kalk, Polizeipräsidium
- Juli 2019 - Köln-Mülheim, Genovevabad
- Juli 2019 - Köln-Neustadt-Nord, Belgisches Viertel

III - Mittwoch

- Juli 2019 - Köln-Sülz, Kleingartenverein
- Juli 2019 - Köln-Kalk, Polizeipräsidium / Köln-Lindenthal, Kleingartenverein
- August 1975 - Bad Rothenfelde, Haus Klara
- Juli 2019 - Köln-Neustadt-Nord, Belgisches Viertel
- Juli 2019 - Köln-Kalk, Polizeipräsidium
- Juli 2019 - Köln-Mülheim, Genovevabad
- Juli 2019 - Köln-Sülz, Kleingartenverein

Juli 2019 - Köln-Müngersdorf, Bauunternehmung Dubois
August 1975 - Bad Rothenfelde, Haus Klara
Juli 2019 - Köln-Kalk, Polizeipräsidium
Juli 2019 - Köln-Lindenthal, Universitätsklinik
Juli 2019 - Köln-Marienburg, Feuer- und Rettungswache
2
August 1975 - Köln-Zentrum, Polizeipräsidium
Juli 2019 - Köln-Kalk, Polizeipräsidium
Juli 2019 - Köln-Marienburg, Unter den Ulmen
Juli 2019 - Köln-Rodenkirchen, Hauptstraße
Juli 2019 - Köln-Neustadt-Nord, Belgisches Viertel

IV - Donnerstag

Juli 2019 - Köln-Zentrum, Archäologische Zone
Juli 2019 - Köln-Kalk, Polizeipräsidium
Juli 2019 - Köln-Zentrum, Archäologische Zone
August 1975 - Bonn, Marktplatz
Juli 2019 - Köln-Kalk, Polizeipräsidium
Juli 2019 - Köln-Neustadt-Süd, Staatsanwaltschaft
August 1975 - Köln-Zentrum, Polizeipräsidium
Juli 2019 - Köln-Zentrum, Archäologische Zone
Juli 2019 - Köln-Sülz, Kleingartenverein
März 1986 - Köln-Altstadt-Süd, Chlodwigplatz
Juli 2019 - Köln-Müngersdorf, Bauunternehmung Dubois
Juli 2019 - Köln-Deutz, KölnTriangle
März 1986 - Köln-Zentrum, Polizeipräsidium / Köln-
Altstadt-Süd, Chlodwigplatz
Juli 2019 - Köln-Müngersdorf, Bauunternehmung Dubois
Juli 2019 - Köln-Altstadt, Hotel Alfred
Juli 2019 - Köln-Sülz, Kleingartenverein
April 1986 - Köln-Altstadt, Polizeipräsidium
Juli 2019 - Köln-Kalk, Polizeipräsidium

Juli 2019 - Köln-Zentrum, Ludwig im Museum

V - Freitag

Juli 2019 - Köln-Kalk, Polizeipräsidium

Juli 2019 - Köln-Deutz, KölnTriangle

Juli 2019 - Köln-Kalk, Polizeipräsidium

Juli 2019 - Köln-Müngersdorf, Bauunternehmung Dubois

Juli 2019 - Köln-Kalk, Polizeipräsidium

Juli 2019 - Köln-Kalk, Pizzeria Il Futuro /
Polizeipräsidium

April 1986 - Köln-Altstadt, Polizeipräsidium

Juli 2019 - Köln-Neustadt-Nord, Belgisches Viertel

Juli 2019 - Köln-Kalk, Polizeipräsidium

Juli 2019 - Köln-Altstadt-Nord, Belgisches Viertel

Juli 2019 - Köln-Kalk, Polizeipräsidium

Juli 2019 - Köln-Marienburg, Unter den Ulmen

Juli 2019 - Köln-Kalk, Polizeipräsidium

Juli 2019 - Köln-Marienburg, Unter den Ulmen

Juli 1975 - Bad Rothenfelde, Haus Klara

Juli 2019 - Köln-Marienburg, Unter den Ulmen

Juli 2019 - Köln-Neustadt-Nord, Belgisches Viertel

Abbildungen

Nachbemerkungen

I - Montag

Juli 2019 - Köln-Deutz, Rheinpark

Vor seinem inneren Auge erschienen heute erneut die Leichen seines Lebens. Das erste Mal hatten sie sich kurz vor dem Aufwachen gemeldet, das zweite Mal gerade eben, in einer Art Wachtraum. Die Frau mit der geblühten Schürze war dabei, die drei Ruderer, die wider besseres Wissen auf dem Fluss unterwegs gewesen waren, bis eine Explosion sie zerfetzte, und die beiden Männer, der eine um die dreißig, der andere Mitte fünfzig, die ihr Leben nicht zu Ende hatten bringen dürfen. Er seufzte. Wurde er diese Erinnerungen je wieder los?

Gedankenverloren war er stehengeblieben. An seinem Knie fühlte er eine Hundeschnauze und schreckte auf. Das Tier warf ihm einen vorwurfsvollen Blick zu - jedenfalls erschien es ihm so - und trottete langsam weiter.

Dieter Frings war ein penibler Mensch, der einen regelmäßigen Tagesablauf liebte und Abweichungen davon verabscheute. Also befand er sich auch heute, wie jeden Morgen um acht Uhr dreißig, am Deutzer Rheinufer in der Nähe des Tanzbrunnens und führte seinen Hund aus. Das heißt, er versuchte es zumindest. Inzwischen musste er nämlich bis fast zum Rhein mit dem Auto fahren, weil der Hund, wie andere achtzigjährige Rentner auch, lieber zu Hause neben dem Kamin lag, statt durch die Gegend zu laufen.

Der Hund steuerte auf einen Haufen Gestrüpp zu, der sich gestern noch nicht hier befunden hatte.

Frings ging ihm nach, überholte ihn und umrundete dann das Ensemble von Treibgut, alten Ästen, an denen sich einige verdorrte Blätter zeigten, schmutzigen Kleidern und zu allem Überfluss einem Autoreifen, der alles zu beschweren schien. Sein betagter Hund, ein inzwischen grau gewordener Golden Retriever, schlich ihm nach. *Grey Retriever* entsprach mehr der Wirklichkeit, klang allerdings nicht so gut. Gestern war der kleine Sandstrand noch leer gewesen. Jetzt lag plötzlich dieser längliche, kleine Hügel da.

Der Retriever starrte ebenfalls auf das Durcheinander.

Irgendwie sah das zu gut aus, um auf natürliche Weise hier angeschwemmt worden zu sein. Frings betrachtete zweifelnd die Entfernung bis zum Wasser – gute acht Meter. Wahrscheinlich wäre die erste Hochwassermarke längst überspült, bis diese Installation mit dem Rheinwasser in Berührung kommen konnte.

Unter den Kleidern lugte ein länglicher Gegenstand hervor.

Frings trat näher. Dann konnte er einen Schreckenslaut doch nicht unterdrücken. In einem Ärmel mit Manschettenknopf steckte, halb im Sand verborgen, eine menschliche Hand.

Der Hund knurrte wieder; anscheinend hatte er die Reaktion seines Herrn bemerkt.

Dass das Tier keine größere Regung zeigte, wunderte Frings nicht; der Hund war einfach zu alt, um etwas anderes als sein Fressen aufregend zu finden. Der Mann versuchte, unter den Ästen den Umriss eines menschlichen Körpers auszumachen, aber es gelang ihm nicht. Schließlich ging er erneut auf die andere Seite. Tatsächlich. Unter dem Schwemmholz waren zwei braune Stiefel zu

sehen. Fehlte noch der Rest. Und der Kopf. Aber den sollten lieber andere finden. Er war mit zu vielen Toten in Berührung gekommen.

»Komm, wir gehen!«, sagte er energisch zu dem Hund. Der jedoch ignorierte ihn und setzte sich auf die Hinterpfoten.

Wie um die Szenerie noch unheimlicher erscheinen zu lassen, hatte sich der Himmel inzwischen verdüstert. Wind war aufgekommen, und große schwarze Wolken jagten einander. Dann folgte ein Donnerschlag, der Frings und das Tier zusammenzucken ließ.

Ein zweiter, lauterer Donnerschlag übertönte alle anderen Geräusche. Für einen Moment war das Tuckern zweier Rheinschiffe nicht mehr zu hören, ebenso wenig die Sirene des Rettungswagens mit Blaulicht auf der Zoobrücke, und auch die Dezibelzahl des hochgezüchteten Motors eines Mofas, auf dem zwei Jugendliche saßen, war ins Hintertreffen geraten.

Als der Donner abgeklungen war, setzte der Regen ein.

Rään - et jitt Rään. En Sintflut jitt et, unfäßbar vill Rään. Der Refrain von Niedeckens eingekölschter Version von Dylans *A hard rain's a gonna fall* kam Frings in den Sinn. Er blickte nach oben und zog den Reißverschluss seiner abgewetzten braunen Lederjacke bis unters Kinn zu.

Die Elemente tobten, als habe Zeus, der Göttervater, sie einzeln angewiesen, ihr gesamtes Können unter Beweis zu stellen. Der Sturm peitschte über das Wasser des Rheins; Wellen mit gelblichweißen Schaumkronen schlugen gegen ein Polizeischiff, das sich mit hoher Geschwindigkeit flussabwärts entfernte. Regelmäßig zuckte ein Blitz durch die fast pechschwarzen Wolken; die Luft war elektrisch aufgeladen und roch nach dem defekten Modelleisenbahntrafo aus Frings' Kindheit.

Schon merkwürdig, dachte er, ein Geruch, und schon taucht eine komplette Erinnerung dazu im Kopf auf.

Die Zeitabstände zwischen Blitz und Donner verkürzten sich, und irgendwann war nicht mehr zu unterscheiden, ob es noch der Donner des vorherigen Blitzes oder schon der des nächsten war. Ein echtes Sommergewitter.

Unschlüssig betrachtete der Mann das Gestrüpp mit der Leiche - falls es sich nicht um Einzelteile verschiedener Personen handelte - und seinen abgebrühten Hund, der regungslos dem Unwetter trotzte. Vielleicht war der Retriever inzwischen aber auch nur völlig ertaubt. Und Nässe hatte ihm bei seinem dicken Fell noch nie etwas ausgemacht.

Schließlich hatte Frings von allem genug, von seinem schwerfälligen Hund, vom Wetter und vom möglichen Leichenfund. Er holte sein Handy aus der Lederjacke hervor und wählte mit nassen Fingern 110.

Um neun Uhr hatte sich der Strandabschnitt beim Leichenfundort am Rheinufer merklich gefüllt, und das trotz des schlechten Wetters. Die heftigen Niederschläge waren in einen gleichmäßigen Landregen übergegangen, der dafür sorgte, dass auch die letzte trockene Stelle am Boden durchnässt wurde. Die beiden Mofafahrer waren zurückgekommen und betrachteten das Geschehen aus sicherer Entfernung. Auf dem Rhein verharrte ein neues Polizeiboot; ein Uniformierter mit Fernglas stand an Deck und referierte einem seiner Kollegen die Ereignisse an Land. Zwei Polizisten hatten den Gestrüpphaufen mit einem offiziellen Plastikband weiträumig abgesperrt; sie hatten allerdings länger suchen müssen, wo sie das Band befestigen konnten, bis sie schließlich mittels dreier, aus einer Seitenstraße herbeigeschaffter Mülltonnen eine Art gleichschenkeliges Dreieck umspannt hatten. Ein beleibter

Polizist hielt eine Gruppe älterer Frauen davon ab, den Tatort zu betreten. »Bitte weitergehen; hier gibt es nichts zu sehen«, sagte er etwas tonlos ein ums andere Mal.

Frings vertrat sich die Beine und verfolgte die Ankunft der Spurensicherung, die von den herbeigerufenen Streifenpolizisten alarmiert worden war. Endlich gab es mal etwas Abwechslung während eines seiner Morgenspaziergänge. Sein Hund stand neben ihm und betrachtete sehnsuchtsvoll den Platz, den er hatte verlassen müssen.

Zwei Kriminaltechniker in weißen Overalls entluden den ebenfalls weißen Mercedes-Transporter, dessen Längsseiten mit den Folienbuchstaben *Polizei* und *Kriminaltechnik* beklebt waren. Rasch hatten sie ein großes Zelt über dem Gestrüpp errichtet, so dass sich das weitere Geschehen allen Blicken entzog.

Die älteren Frauen verabschiedeten sich daraufhin von dem dicken Polizisten und setzten ihren Weg in Richtung des Wellnesstempels Claudius-Therme fort. Mit ihren neonbunten Anoraks wirkten sie wie eine Horde Skifahrer auf dem falschen Terrain.

Die beiden Mofafahrer sahen zum letzten Mal auf die Szenerie, stiegen dann - trotz Anwesenheit von ausreichend Polizei, die sie daran hätte hindern können - wieder zu zweit auf ihr Gefährt und fuhren mit überhöhter Geschwindigkeit davon.

»Kein Problem«, sagte der eine der beiden Streifenpolizisten zum anderen, »ich habe das Kennzeichen.«

»Und was machst du damit?«

»Na ja, sie anzeigen natürlich.«

»Die sind zu zweit; du bist allein. Ich habe nichts gesehen. Wenn du nämlich etwas gesehen hättest, müsste ich wieder einen Bericht verfassen, und dabei habe ich

meine drei Ordnungswidrigkeiten aus der letzten Woche noch nicht zu Papier gebracht.«

Sein Kollege, jünger und entschieden agiler, warf ihm einen undefinierbaren Blick zu. »Dann eben nicht.«

Frings grinste.

Mit Schwung fuhr ein älterer roter Ford Fiesta den schmalen asphaltierten Weg zwischen Beach Club und Rheinterrassen entlang und parkte neben dem Wagen der Spurensicherung. Der Motor verstummte. Langsam öffnete sich die Fahrertür.

Frings sah zuerst die langen Beine. Sie steckten in schwarzen Strumpfhosen ohne Muster und gleichfarbenen Stiefeletten. Ihre Besitzerin stieg so aus, wie Damen in früheren Zeiten auszusteigen pflegten: indem sie sich nämlich um neunzig Grad nach links drehte und beide Füße, parallel zueinander, gleichzeitig auf den Boden setzte.

Es hatte aufgehört zu regnen, als ob der Wettergott der Vertreterin des schöneren Geschlechts für ihren Auftritt Platz machen wollte.

Der Blick des Mannes wanderte einen dunkelroten Rock hoch, der kurz über den Knien begann, strich über eine anthrazitfarbene Lederjacke, deren Reißverschluss geschlossen war, weiter nach oben und blieb schließlich an schwarzen, fast schulterlangen Locken hängen, die teilweise von einem um den Hals geschlungenen bordeauxroten Schal verdeckt wurden. Was für ein Weib!, dachte er.

»Danke«, sagte die Frau und kam auf ihn zu.

Frings wurde rot.

»Kriminalhauptkommissarin Britta Mangold«, sagte sie.

»Guten Tag.«

»Äh, ja«, stotterte der Mann. »Stimmt. Ihnen auch.« Er hustete. »Guten Tag, meine ich.«

Selbst der Hund sah die Kommissarin nervös an.

»Sie sind Herr Frings, nicht wahr?«, fragte sie.

Wie immer bei großen Frauen fühlte Frings sich unsicher. Dabei war Mangold nicht besonders groß, vielleicht eins siebzig, eins fünfundsiebzig. Aber er war klein, was ihn seit seiner Jugend maßlos ärgerte, weil ihn die Natur hier sehr vernachlässigt hatte, wie er fand. Eins dreiundsechzigeinhalb war dem starken Geschlecht gegenüber einfach unfair.

»War ja nicht schwer zu erkennen«, sagte Mangold. »Das Tier und so.«

Der Hund legte den Kopf schief und sah sie aufmerksam an.

Anscheinend war der Retriever doch nicht so taub, wie Frings immer dachte. Oder er hörte nur auf Frauen, wie viele Männer auch.

»Hier aus der Gegend und auch hier geboren?«

Frings war stolz auf seinen kölschen Akzent, den er auf der Straße gelernt hatte und dem man immer anhören würde, dass er aus dem Umfeld der einfachen Leute stammte. Er sprach nicht das Kölsch der Banker und Politiker, das fast nur noch aus einem *sch* anstelle des korrekten *ch* bestand – wie ihm mal eine Freundin aus Flensburg erklärt hatte. Und aus dem rheinischen Singsang natürlich. Wenigstens wusste man dabei immer sofort, wie die Leute drauf waren. Beim monotonen Norddeutsch war er sich nie sicher, was sein Gegenüber außerhalb des Gesagten gerade meinte.

»Ehrenfeld«, sagte er.

Mangold nickte befriedigt. »Sie haben also die Leiche entdeckt?«

Frings nickte ebenfalls. »Das heißt, wir beide. Also ich und Herr Schmitt.« Er deutete auf seinen Hund.

Mangold unterdrückte ein Grinsen. Auf welche Ideen die Leute immer kamen.

»Es ist also eine Leiche?«

»Warum?«, fragte die Kommissarin.

»Na ja«, druckste Frings herum. »Es hätten doch auch Leichenteile sein können. Wenn ich die Entfernung zwischen der Hand auf der einen und den Füßen auf der anderen Seite des Haufens betrachte ...«

»Der statistische Durchschnitt bei männlichen Körpergrößen liegt bei etwas über eins achtzig«, sagte Mangold von oben herab.

Jedenfalls kam es Frings so vor, und er fühlte sich noch ein bisschen kleiner.

»Ich kann Sie beruhigen. Die Kollegen sagten vorhin, als sie mich verständigten, es handele sich um eine vollständige Leiche. Kannten Sie sie?«

»Wen jetzt? Die Kollegen oder die Leiche?«

Jetzt wurde Mangold ein wenig rot. »Zu Lebzeiten, meine ich.«

»Da ich das Gesicht noch nicht gesehen habe ...« Frings hatte wieder Oberwasser. Die Kommissarin fragte aber auch zu ungenau.

Mangold ignorierte die Bemerkung. »Können Sie mir erzählen, wie Sie sie gefunden haben?«

Gehorsam berichtete Frings und vergaß auch nicht zu erwähnen, dass sich das Arrangement mit der Leiche gestern Morgen hier noch nicht befunden hatte. Schließlich schwieg er und betrachtete die Kommissarin genauer. Wie alt sie wohl sein mochte? Achtunddreißig? Siebenundvierzig? Irgendwo dazwischen wahrscheinlich. Ihr Hals wies noch keine Falten auf, jedenfalls keine, die sie älter machen würden, und ihre Hände waren

bemerkenswert glatt, wie er feststellte, als sie sich eine widerspenstige Locke aus dem Gesicht strich und hinter das Ohr schob.

»Fünfundvierzig«, sagte Mangold, die seinem Blick gefolgt war.

Furchtbar, dachte Frings. Gedankenlesen kann sie auch noch. Was kam als nächstes?

»War nicht schwer«, sagte sie. »Blicke auf Hals und Hände – das Dekolleté ist ja heute verschlossen –, und schon ist klar, was Sie denken beziehungsweise gedacht haben.«

Frings errötete erneut.

»Nicht nötig. Das Rotwerden, meine ich. Schmeichelt zwar meiner Beobachtungsgabe, muss aber nicht sein. Sie sind doch ein erwachsener Mann. So um die fünfundsechzig, nicht verheiratet, keine Kinder. Habe ich recht?«

Frings war verblüfft. »Stimmt. Siebenundsechzig. Vielen Dank. Aber woher wissen Sie das?«

»Das Übliche. Kein Ring an Ihrer rechten Hand, auch nicht zwei links, Ihrer und der Ehering der verstorbenen Frau nämlich. Kleidung, die ein wenig aus der Mode gekommen ist. Eine Tochter hätte Sie möglicherweise mal neu eingekleidet. Sie sind allein und haben einen Hund, den Sie auf Augenhöhe sehen und siezen.« Sie lächelte. Dann wurde sie wieder ernst. »Der Leichenfund scheint Sie ja nicht sonderlich zu erschüttern, oder?«

Frings sah betreten zu Boden. »Sieht man das so deutlich?«, fragte er und hob seinen Kopf wieder.

»Sie sind in meiner Zeit als aktive Kommissarin der bislang ruhigste Zeuge.« Mangold fixierte den kleineren Mann. »Oder Täter.«

»Na, hören Sie mal. Das ist eine Unverschämtheit.«

Aha, dachte Mangold, der Mann konnte also auch laut werden.

»Ich habe vor Jahrzehnten den Kriegsdienst verweigert und lange Jahre beim Roten Kreuz gearbeitet. Irgendwann hat man dann alles gesehen. Ich und jemanden umbringen? Nie im Leben!«

Mangold blieb ruhig. »Bleiben Sie immer so ruhig? In Gefahrensituationen?«

»Immer. Erst zu Hause bekomme ich weiche Knie und muss dann zu einem kleinen Weinbrand greifen.«

Er sagte tatsächlich *Weinbrand*, ein Wort aus dem letzten Jahrhundert, das Mangold schon lange nicht mehr gehört hatte. »Dann ist ja alles gut. Entschuldigen Sie die kleine Frage, aber wir Kripoleute leben von Reaktionen, den erwarteten und den überraschenden. Oft ist ein Fall dann schon gelöst.« Sie warf Frings einen undefinierbaren Blick zu.

Er nickte. »Schon klar. Wie geht es jetzt weiter?«

»Sie können erst einmal nach Hause gehen, kommen aber bitte heute Nachmittag ins Präsidium und geben Ihre Aussage zu Protokoll. Bis dahin wissen wir vielleicht schon, um wen es sich bei dem Toten handelt.«

Britta schlug die heruntergelassene Tür, mehr eine Art Vorhang, zur Seite. Das weiße Zelt von sechs mal sechs Metern roch neu, wobei das PVC für sie immer einen künstlichen Geruch verströmte. Drinnen erhellten Lampen den Tatort, so dass die Teile des Gestrüpps viel besser voneinander zu unterscheiden waren, als es unter freiem Himmel bei strömendem Regen möglich gewesen wäre.

»Habt ihr schon Fotos gemacht?«, fragte sie.

Einer der im Zelt tätigen drei Leute nickte. »Ihnen auch einen guten Tag, Frau Mangold. Haben wir. Aber wenn Sie auch noch wollen ...« Er trat zur Seite.

Britta holte ihr Mobiltelefon heraus, ein älteres Samsung Galaxy S 4, und schoss einige Bilder. »Ihr könnt jetzt die Äste entfernen.«

»Müssen wir die einzeln messen, wiegen und katalogisieren?« Techniker Nummer zwei sah sie zweifelnd an.

»Nee, müsst ihr nicht. Aber ihr könntet sie nebeneinander legen, nach Größe sortieren und dann fotografieren.«

Der Techniker versuchte, ihren Gesichtsausdruck zu verstehen. Da sie aber keine Miene verzog, nahm er an, dass die Antwort ernst gemeint war. Er nickte und begann mit dem Wegräumen der Äste.

Sein Kollege ergriff den Autoreifen, untersuchte ihn kurz und vermerkte etwas auf einem Protokollblatt, das auf einem Klemmbrett festgehalten wurde. »Voll abgefahren, die Reifen«, sagte er. Dann rollte er das Rad zur Seite. Er war ganz bei der Sache, so dass er Brittass Grinsen ob seiner Formulierung nicht mitbekam. Oder hatte die sich auf das exorbitante Muster der Felgen bezogen, die aus irgendeinem Grund nicht abmontiert worden waren?

Als nächstes waren die alten Kleider an der Reihe. Auf den ersten Blick stammten sie aus einem Sammelcontainer der AWO oder einer ähnlichen Organisation – ausrangierte Nachthemden, gemusterte Schlafanzüge, vergilbte Blusen und ein paar zerrissene Jeans.

Die Kommissarin bemitleidete die Kollegen, die versuchen mussten, die genaue Herkunft des Containerinhalts zu ermitteln, falls der oder die Tote eines unnatürlichen Todes gestorben war. Aber danach sah es eigentlich schon aus, denn wie sollte die Leiche sonst hierhin gelangt sein? Angeschwemmt worden war sie jedenfalls nicht; dafür wirkte das Ganze zu gewollt zufällig.

Schließlich war die Leiche freigeräumt. Britta betrachtete sie interessiert. Der Tote lag auf dem Bauch, auf dem rechten Arm, was erklärte, warum Frings nur eine Hand gesehen hatte. Er hatte ein weißes Hemd mit brauner Weste an und trug eine dazu passende Tuchhose. Der Manschettenknopf zeigte das Kölner Stadtwappen; die braunen Stiefel machten trotz Nässe und Dreck einen gepflegten Eindruck. Ein gestutzter, braun melierter Bart zierte Kinn und Wangen, soweit sie das in dieser Position erkennen konnte; das Haar war voll, wies aber zahlreiche graue Einsprengsel auf. Es glänzte, als ob es mit Pomade versehen worden war. Mittendrin war eine stumpfe Verletzung zu erkennen, bei der die Kommissarin nicht ausmachen konnte, ob sie vor oder nach dem Tod entstanden war. Der Rechtsmediziner würde es wissen.

Wie hieß der Film noch mal, in dem George Clooney solchen Wert auf Pomade gelegt hatte? Genau. *O brother where art thou*. Allerdings war Clooney da Sträfling, und dieser Mann hier sah aus, als ob er Mitglied der besseren Kölner Gesellschaft war. Er war wahrscheinlich ziemlich eitel gewesen. Wenn er jetzt auch noch Hosenträger anhatte ... Mitte fünfzig, schätzte Britta. Von hinten.

»Ihr könnt ihn jetzt umdrehen«, sagte sie.

Behutsam bewegten zwei Kollegen den Leichnam und legten ihn auf den Rücken, so dass das Gesicht zu sehen war. Es war kaum aufgedunsen, wie das sonst bei Wasserleichen der Fall war. Eine etwa sechs Zentimeter lange Narbe verlief vom linken Ohr bis fast zum Mundwinkel. Der oberste Kragenknopf des weißen Hemdes war geschlossen; eine dezente grüne Krawatte wiederholte das Muster der Manschettenknöpfe.

Britta wurde blass. Mitte fünfzig stimmte. Sie kannte den Toten.

August 1975 - Köln-Zentrum, Polizeipräsidium

Die Parkplätze bei ihrer Arbeitsstelle waren an schon länger diensttuende Kollegen vergeben, so dass Johanna Neumann ihren R 4 wie immer in der Georgstraße parkte und die wenigen Schritte zum Polizeipräsidium am Waidmarkt hinüberging. Sie liebte den blassblauen Renault, den sie sich vor einem Jahr von ihrem ersten Gehalt gebraucht gekauft hatte. Vor allem die innovative Knüppelschaltung in der Mitte des Armaturenbretts hatte es ihr angetan: Bei ihrem Fahrzeug funktionierte sie so gut, dass es nur eines kleinen Schubses bedurfte, damit der Hebel vom zweiten Gang - herausgezogen - in den dritten, nunmehr hineingeschoben, rutschte. Der eigene R 4 war eine deutliche Verbesserung gegenüber dem alten Benz ihres Vaters, den sie leihweise ab und zu bekam.

Sie strich sich eine Strähne aus der Stirn und versuchte, sie hinter dem linken Ohr zu verankern, was aber nur wenige Meter hielt. Die blonden Haare hatte sie wie üblich zu einem Pferdeschwanz gebunden. Jahrelang hatte sie mit der dichten, aber eben glatten Haarpracht gehadert und, seit sie fünfzehn war und sich im Spiegel durchaus als hübsch wahrzunehmen begonnen hatte, alles Mögliche ausprobiert: Kurzhaarfrisuren, Dauerwellen, halblang mit Pony, aber nichts hatte sie zufriedengestellt. Schließlich

hatte sie aufgegeben und sich wichtigeren Dingen zugewandt, der Mode zum Beispiel. Sie war immer modisch gekleidet, wenn das auch in ihrem Beruf zusehends zugunsten von Jeans, Bluse und Lederjacke ins Hintertreffen geraten war.

Sie legte den Kopf in den Nacken und ließ den Blick die dreizehn Stockwerke umfassende Fassade - wenn man das hohe Erdgeschoss nicht mitzählte - ihres Arbeitsplatzes hochwandern. Hübsch sah das Gebäude nicht aus, aber von welchem Hochhaus konnte man das schon behaupten? Wie wohl der Waidmarkt vor dem Krieg gewesen war, unzerstört, mit einheitlicher Bebauung? Wahrscheinlich postkartenidyllisch. Bestimmt war irgendein Kuppelbau dabei gewesen, der die anderen Häuser überragte. Heute war das Polizeipräsidium höher als die kleine Kirche von St. Georg gegenüber. Johanna mochte alte Stadtansichten, auf denen der Kirchturm das höchste Bauwerk darstellte; sie fand, dass damit eine gewisse Geborgenheit für die Bewohner rund um die Kirche verbunden war.

Immerhin lag das Gebäude zentrumsnah, und auch im Umland war man schnell - mit Martinshorn und Blaulicht sowieso. Es gab zwar immer mal Bestrebungen, das Gebäude zu vergrößern oder gar ein neues zu errichten, womöglich sogar auf der *rechten* Rheinseite, aber ein anständiger Kölner Polizist funktionierte am Besten links des Flusses.

Wer wohl im obersten Stockwerk saß?

Bis heute hatte das keiner ihrer über dreihundert Kollegen sagen können. Jürgen Hosse, ihrer aller Chef, war sicher zu beschäftigt, die Vorgänge um den Tod von Polizeihauptwachtmeister Walter Pauli aufzuklären, als dass er nur aus luftiger Höhe die Ermittlungen verfolgen wollte. Bestimmt saß er zum zigsten Mal beim

Regierungspräsidenten und wiederholte seine Klagen über zu wenig Personal.

»Morgen«, sagte der am Eingang diensttuende Kollege und wandte sich wieder dem *Kurier* zu. Hastig blätterte er die Seite 1 mit dem Foto eines ziemlich unbekleideten Mädchens um.

Johanna grinste. Männer waren immer leicht zu durchschauen. Sie ging zum Fahrstuhl, überlegte es sich dann aber doch anders und nahm die Treppe in den siebten Stock. Ihre Schritte hallten auf dem langen Linoleumflur, an dem ihr Büro lag. Ganz zu Anfang hatte sie den Fehler gemacht, mit Pumps zum Dienst zu erscheinen, was einige Kollegen zu hämischen Bemerkungen veranlasst hatte. Inzwischen trug sie meist bequeme Laufschuhe, die keine Geräusche verursachten. Anpassung an die Wirklichkeit, hatte sie damals gedacht.

»*Always on time!*« Wordsworths sonore Stimme reichte mühelos bis ans Ende des Gangs.

Unwillkürlich warf Johanna einen Blick auf ihre Armbanduhr. Drei Minuten vor acht. Wie immer. Sie steckte den Kopf kurz ins Büro ihres Vorgesetzten. »Guten Morgen.«

Als sie weitergehen wollte, sagte Wordsworth nur kurz: »Einen Augenblick, bitte.« Sein amerikanischer Akzent klang fast noch genauso wie der von Mal Sondock im WDR. Der Texaner dort hatte es auch in dreißig Jahren in Deutschland nicht geschafft, während seiner Radiosendung mit aktueller Musik aus der Hitparade Hochdeutsch ohne Einfärbung zu sprechen.

Johanna trat zwar ganz ins Zimmer, blieb aber abwartend an der Tür stehen.

»*Anything interesting?*«

Anscheinend hatte Wordsworth beschlossen, seine Kollegin zweisprachig zu unterhalten.

»Nur der Fall des ermordeten Pfandleihers«, sagte Johanna. »Um es präzise zu formulieren: Wir tappeln nach wie vor im Dunkeln.«

Ihr Chef grinste. Dann wurde er wieder ernst. »Setz dich.« Sinn und Zweck des deutschen Siezens und Duzens hatte er nie ganz nachvollziehen können. Also verwendete er beides nach Lust und Laune.

Johanna ließ sich zögernd auf einem der Besucherstühle dem Schreibtisch gegenüber nieder. Das Metallgestänge knarrte leise. Immer, wenn sie hatte Platz nehmen müssen, gab es hinterher einen Haufen Arbeit mehr.

Wie üblich war der Resopaltisch fast leer. Neben dem schwarzen Bakelit-Telefon harrte ein Stapel Akten in grünen Mappen der Durchsicht. Auf der ebenfalls grünen Schreibtischunterlage waren ein kleiner Stoß Schreibmaschinenpapier und mehrere Stifte parallel zu einander ausgerichtet. Eine rote Kugelkopf-Schreibmaschine von IBM machte das Sekretariatsambiente perfekt. Rechts standen eine Flasche Wasser und zwei Gläser. Aber Wordsworth bot ihr nichts an.

Er schob der jungen Kripobeamtin eine Akte hinüber. »Bitte durchlesen. Anschließend fahren Sie an den Tatort und versuchen, Licht ins dortige Dunkel zu bringen.«

Etwas ratlos studierte Johanna den handschriftlichen Vermerk auf der Aktenhülle. *Konrad Kleinknecht †*, darunter, etwas kleiner, *Bad Rothenfelde*.

»Was hat das mit Köln zu tun? Ein neuer Fall?«

»Nicht ganz. Kleinknecht ist im dortigen Kinderheim zu Tode gekommen. Der Rechtsmediziner wollte sich nicht festlegen, ob es ein natürlicher oder ein unnatürlicher Tod war.«

»Und was haben wir damit zu tun?«